

Abonnements-Breise:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 63
Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Polauer Tagblatt.

Erscheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Feiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Inserate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krnovotie,
Piazza Carli entgegen.
Inserate
werden mit 10 h für die
5mal gespaltene Zeile,
Reklamentagen im redak-
tionellen Teile mit 50 h
für die Garmondzeile
berechnet.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind im
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Polau, Freitag, 24. August 1906.

== Nr. 308. ==

Vom Balkan.

Gleichwie die blutigen, entseuerregenden Ereignisse in Rußland kaum mehr als die flüchtige Aufmerksamkeit des abgestumpften Lesers zu erregen vermögen, erheben auch die furchtbaren Greuelthaten, die sich Jahr für Jahr auf dem Balkan, diesem Schmerzenskind Europas, ereignen, keinen Anspruch mehr auf das sonderliche Erstaunen eines Auditoriums, dem die Begriffe Balkan und Nord längst zu einem Synonym geworden sind. Hier wie dort aber sind die Ereignisse, die in ununterbrochener Kette durch die Zeiten schreiten, Vernichtung und Tod verbreitend, nicht nur vom höchsten Interesse, weil sie auf die Kulturstände der einzelnen Staaten ein grelles Licht werfen, sondern auch darum, weil sie uns die Frage immer näher rücken, ob es nicht gerechtfertigt sei, der Gewalt Herrschaft, die durch das Aneinanderprallen der verschiedenen Ständegruppen der Bevölkerung tatsächlich bedingt ist und solange bedingt sein wird, als nicht eine entsprechende Verteilung der Rechte und Pflichten stattfindet, ein Ende zu machen, selbst um den Preis, daß Gewalt gegen Gewalt angewendet werden müßte. Für Rußland, den „Koloß auf tönernen Füßen“, der selbst in der Ära seines tiefsten Niederganges das Prestige vergangener glanzvoller Zeiten nicht ganz zu verlieren vermocht hat, kommt diese Frage weniger in Betracht. Wer wird auch, von allen anderen Umständen abgesehen, die Verantwortung auf sich laden, eine Armee einzuziehen zu dem Zwecke auszurüsten, um einem fremden Staate geordnete Zustände und eine lebensfähige Verfassung aufzuzwingen? Ideellen Zwecken hat die Kriegführung niemals gebietet. Und darum wird die Austragung des Streites zwischen Autokratie und Volk dem Reiche selbst für den Fall überlassen bleiben, als der Kampf zum entscheidenden Nachteile der jetzigen Gewalthaber enden sollte.

Anders liegen die Verhältnisse auf dem Balkan, der in der europäischen Politik eine besondere Rolle spielt. Gleichsam ein wildes Tier, das von Löwen belagert ist, erfreut er sich ungestört seiner zügellosen Freiheit, weil die Wächter ringsum auf einander eifersüchtig sind und über die Teilung der einzelnen Glieder nicht einig zu werden vermögen. Zum unterschiedenen Nachteile der Bewohner dieses Hengstessels! Die letzten Tage haben gelehrt, daß eine Intervention unbedingt notwendig ist. Ereignisse, die aller Be-

schreibung spotten und ein Hohn sind unserer fortgeschrittenen Zeit, haben sich zugetragen. Mord, Brand und schreckensvolle Verwüstung durchtoben Bulgarien, während der Landesfürst in Karlsbad verweilt und an den Ereignissen in seinem Reiche nur als schlichter Zeitungsleser Anteil nimmt. Welch eine Farce! Welch ein Schauspiel für Götter! Der Mord wüthet schonungslos, Greise, Frauen, Mädchen und Kinder sterben, umklammert von seiner eisernen, erbarmungslosen Faust. Dörfer, Städte flammen zum Himmel empor in einer gewaltigen Feuerzäule und vernichtet wird in einem Augenblicke, was primitive Kultur in Jahrzehnten geschaffen hat. Und der Fürst im „Café Pupp“, das neueste Journal in der Hand, das in gesperreten Lettern über die Greuel in Bulgarien berichtet . . .

Dieses eine Bild ist typisch. Während in Kulturländern selbst tiefwurzelnde Gegensätze friedlich ausgetragen werden — Oesterreich müßte sonst ein großes Leichenfeld sein — entbrennen die Balkanstaaten in fürchterlichem Kampfe, wenn ein Gegensatz nationaler oder politischer Natur junkleuglich in erhitzte Gemüter fällt. Niemand menst sich friedensstiftend in dieses Chaos, denn der Krieg ist nicht offiziell erklärt und wird dem Konto einzelner Vandalen schlechtgeschrieben. Und dennoch wüthet seit Jahrzehnten in den Balkanstaaten ein Guerillakrieg in zügelloser Heftigkeit und wer sich der Aufgabe unterziehen wollte, all die Opfer zu zählen, die der wilde Kampfschrei bis heute gefordert hat; wer die Hunderttausende zählen wollte, die dieser nichtoffizielle, stets wogende Krieg verschlungen hat, der fände, daß es historische, heiße Schlachten gegeben hat, die an Gut und Leben nicht so schweren Tribut gefordert haben. Aber die Löwen können eben nicht einig werden — und darum rast das Tier ungezügelt weiter . . .

Rundschau.

Der Konflikt am Balkan. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die Pforte richtete an die bulgarische Regierung eine Note, worin sie ihr Mißfallen über die griechenfeindliche Bewegung in Bulgarien ausdrückt. Die bulgarische Regierung antwortete, sie betrachte die türkische Note als non avenu, da der Pforte nicht das Recht zusteht, in innere Angelegenheiten des Fürstentums einzugreifen. Im Uebrigen

betont die bulgarische Antwort, daß die Verfolgungen, denen das griechische Element in Bulgarien ausgesetzt ist, nur eine Rückwirkung der Greuelthaten bilden, welche in Mazedonien an Bulgaren verübt werden. Die Pforte sollte daher vor allem in der Türkei geordnete Zustände herstellen.

Aufenthalt fremder Kriegsschiffe in Italien. Ueber die vor kurzem von der italienischen Regierung für den Aufenthalt fremder Kriegsschiffe in italienischen Gewässern erlassenen Bestimmungen wird berichtet: Vor befestigten Seeplätzen dürfen fremde Kriegsschiffe nicht länger als acht Tage anker, und ihre Zahl darf drei nicht überschreiten. Ausnahmen können nur auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen erlangt werden. Als befestigte Plätze sind anzusehen Vado (Savona), Genua, Spezia, Monte Argentario, Talamone (Porto San Stefano), Gaeta, Maddalena mit den angrenzenden Inseln und der sardinischen Küste, Messina mit den Ankerplätzen auf beiden Seiten der Straße von Messina, Tarent, Venedig mit den Ankerplätzen der Lagune. Vor der Einfahrt in Genua, Spezia, Gaeta, Maddalena, Messina, Tarent und Venedig ist von Kriegsschiffen, die dazu in der Lage sind, den Artilleriesalut zu geben; zu diesen Plätzen treten in dieser Beziehung diejenigen von Neapel, Ancona und Palermo sowie alle die Häfen von Italien oder der Kolonie Erythraa, wo sich ein italienisches Kriegsschiff befindet, das den Salut erwidern kann. Hydrographische Aufnahmen und Vermessungen an italienischen Küsten, Landungsmanöver und Schießübungen innerhalb Kanonenschußweite von der Küste durch fremde Kriegsschiffe sind verboten, ebenso darf im italienischen Küstenbereich ein Todesurteil nicht vollstreckt werden. Weitere Bestimmungen wenden sich gegen die Verletzung des staatlichen Hoheitsrechtes Italiens durch Feindseligkeiten zwischen Kriegsschiffen und kriegsmäßig ausgerüsteten Handelsschiffen anderer Nationen in den italienischen Gewässern. Schiffe, die solche Feindseligkeiten trotz des Verbotes der italienischen Behörden nicht einstellen, werden von den italienischen Kriegsschiffen und festen Plätzen (Forts) als Feinde angesehen und behandelt werden.

Regulierung der österreichisch-italienischen Grenze. Samstag hat die österreichisch-italienische Kommission zur Regelung einer Strecke der südöstlichen Grenze ihre Arbeiten beendet. Die österreichischen Delegierten gaben den italienischen Delegierten ein Van-

Feuilleton.

Der Herr Hofrat.

Von Erich Stockhausen-Alm.

(Nachdruck verboten.)

An dem Tage, der Herrn Bohumil Marek die Gewißheit brachte, daß ihm als natürliche Folge seines Fleißes, seiner guten Sitten und seiner nicht unansehnlichen Protektion, die Ernennung zum Hofrate sicher sei, ging er daran, einen seiner längst gehegten Lieblingswünsche der Erfüllung entgegenzuführen, den: eine schöne Wohnung außerhalb der Stadt zu beziehen. Solange er das heiß erstrebte Ziel, wirklicher Hofrat zu sein, nicht erreicht hatte, schien es ihm nicht angebracht, weit draußen zu wohnen. Du lieber Gott, wie leicht ereignet sich etwas, wobei derjenige sich am ehesten auszeichnen kann, der als nächster zur Stelle ist. „Als erster am Plage erschien . . .!“ Das allein genügt manchmal schon, den besten Eindruck hervorzubringen, und schafft den Herrn Protektor einen Anlaß: auf die besonderen Qualitäten seines Schüßlings nachdrücklich hinzuweisen. Also wohnte Herr Bohumil Marek bis dahin in aller nächster Nähe seines Bureaus, trotzdem die Wohnung durchaus nicht befriedigte, da sie, gegen den Hof gelegen, gar keinen Ausblick ins Freie gewährte und ins Grüne schon gar nicht. Er aber war in der schönen Ländlichkeit einer kleinen böhmischen Stadt aufgewachsen, und je älter er wurde, desto drängender beschlich ihn die Sehnsucht nach den Eindrücken seiner Jugend. Auch seine Gattin fühlte sich in der großen Stadt nicht wohl, sie hatte in ihrer Jugend nur in Bauernhöfen gedient und lediglich das verständnisvolle Eingehen auf die Intentionen des Gatten

vermochte sie an die Stadt zu fesseln. Die erhebende Aussicht, einst als Hofrätin Respektsperson erster Klasse zu sein, siegte über die Sehnsucht nach einer geeigneten Ländlichkeit. Kinder hatten sie nicht; die Kollegen des Hofrates sagten — die habe er sich abgepart.

Also nur er und sie! Und jetzt war er Hofrat und sie Hofrätin! Die Rücksicht auf die Zukunft war überflüssig geworden, er hatte sein heiß erstrebtes Ziel erreicht und war in die Lage versetzt, fortan seinen eigenen Wünschen leben zu dürfen — denn zu erreichen gab's nichts mehr. Sein Ehrgeiz stieg nicht höher. Was er geworden, wurde mancher nicht, der mehr studiert hatte; und gab's wirklich ein paar, die noch höher kamen, er war nicht neidisch, das war er wirklich nicht!

Herr Hofrat Bohumil Marek mietete also kurzerhand eine Wohnung im Grünen, weit draußen vor der Stadt, umgeben von Gemüsegärten und Feldern; und die Frau Hofrätin hatte vollauf Gelegenheit, in den Ammonialdüften der nächsten Nachbarschaft die Erinnerung an ihre Jugend aufzufrischen. Was den Herrn Hofrat am meisten für die Gegend, in der die letzten Ausläufer der Schienenstränge der elektrischen Straßenbahn sich verloren, einnahm, war die Tatsache, daß hier draußen keiner wohnte, der im Range über ihm stand. Er war „im Dorfe der Erste“. Seine Leutseligkeit nahm in kurzer Zeit alle die biederen Landbewohner für ihn ein, er hieß nur „Unser Hofrat!“, ja bald wurden die Leute so zutraulich, daß sie mit allerhand privaten Anliegen an ihn herantraten. Hierbei fanden sie allerdings die Unterstützung der „gnädigen Frau“, die häufig genug, wenn die eine oder andere Gemüßfrau ihr ihr Herz ausschüttete, aufmunternd sagte: „Wein Mann, der Herr Hofrat, wird Ihnen da schon helfen!“

Schon gab es keine Steuerangelegenheit, keinen Gerichtsfall, keine Postpladerei, bei der man nicht das hofrätliche Urteil eingeholt hatte. Er war doch einfach der Segen, der rechte Gott der vorher von Gott verlassenen Gegend geworden. Was Wunder, daß die guten und schlau denkenden Leute auf den Einfall kamen, die Zukunft ihrer Kinder, wenigstens die der Buben, gewissermaßen durch den Herrn Hofrat sicherzustellen. Die Schlauesten gingen gleich nach der Geburt ihrer Sproßlinge ans Werk und baten ihren Hofrat, doch Patenstelle bei den neuen Weltbürgern zu übernehmen. Und nachdem die Frau Hofrätin, die es doch wissen mußte, ihrem Manne erklärte, eine Ablehnung könne gewiß keinen Segen bringen, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Buben der braven Landleute über das Taufbecken zu halten. Solcher Buben gab es im Laufe der Jahre eine ganze Reihe, es scheint fast, daß die Eltern gutmachen wollten, was der Hofrat in der eigenen Ehe veräußert hatte.

Und nach jeder Taufe erklärte die Frau Hofrätin, daß ihr Gatte, der Herr Hofrat, sich für die Zukunft des Jungen schon gehörig einsetzen werde, womit sie die Leute auch auf die beste Weise über das mit jedemmale magerer werdende Patengeschenk hinwegtäuschte. Wer in verhältnismäßig jungen Jahren die höchste Stufe der bürokratischen Treppe erklimmen hat, hat Auslicht, lange den Rücken an arabischen Kachelöfen wärmen zu können; aber auch die Hoffnung derer, die ihrer Kinder Glück auf diesen Rücken gebunden, wird in grünen Palmten stehen. Herr Hofrat Bohumil Marek täuschte sich nicht: so viele Stellen als er für seine Patenkinder und jene, die, weil sie zur Welt kamen, bevor der Herr Hofrat sich hier ansiedelte, als Frühgeburten galten, benötigte, waren in seinem ganzen

fett, bei welchem Freiherr v. Sterubach auf den König von Italien toastierte. Der Präsektorbeamte von Belluno Cavaliere Bruschetto dankte den österreichischen Kollegen für die Mitwirkung bei den mühevollen und schwierigen Arbeiten und trank auf das Wohl des Kaisers. Das Schlußprotokoll wurde auf österreichischem Boden unterzeichnet.

Die Erdbebenkatastrophe in Valparaiso.

Das französische Ministerium des Aeußeren hat dem auf seinem Posten in St. Jago de Chile befindlichen französischen Gesandten sowie dem französischen Generalkonsulate in Valparaiso Summen überwiesen, um den französischen Opfern der Katastrophe unverzüglich Beistand leisten zu können. Eine offizielle Bestätigung der Privatmeldung, daß vorgestern morgens Valparaiso neuerdings von sehr heftigem Erdbeben heimgesucht worden sei, ist nicht eingetroffen. Nach Meldungen aus Valparaiso beläuft sich die Zahl der bei der Katastrophe Getöteten auf mehrere Tausend. Die Schätzung schwankt zwischen zwei- und zwölftausend. Der größte Teil von Valparaiso ist vollständig zerstört. Der übrig gebliebene Teil ist als Hauptplatz ganz unbrauchbar. Aus St. Jago de Chile wird gemeldet: Beinahe alle Wohnstätten an der Küste sind vernichtet. Die Ortschaften San Francisco, St. Antonio und Cartagena sind beinahe vollständig zerstört. Das Gebiet, welches am meisten durch das Erdbeben gelitten hat, umfaßt die Provinzen Valparaiso und Aconagua. Limache und einige andere Orte sind fast vollständig verschwunden. Man schätzt die Verluste in ganz Chile auf zehn Millionen Pfund Sterling. Leichte Erdstöße werden noch immer verspürt, der Brand hingegen hat aufgehört. 60.000 Personen entbehren noch immer eines Obdaches. Die Regierung ließ für 30.000 Personen, die aus Valparaiso hieher gekommen sind, Baracken errichten. Der Eisenbahnverkehr ist bis Limache wieder hergestellt. Die Kammer hat vier Millionen Pesos zur Hilfeleistung für die durch das Erdbeben Betroffenen votiert.

Die Robinsoninsel verschwunden.

Ein Telegramm aus Lima meldet, daß die Insel Juan Fernandez im Stillen Ozean bei den letzten furchtbaren Erdschütterungen verschwunden sei. Juan Fernandez war das Eiland, auf dem der Seemann Alexander Selkirk in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die einsiedlerische Existenz geführt hat, welche dem englischen Schriftsteller Daniel Defoe den Stoff zu seinem weltberühmten „Robinson Crusoe“ geliefert hat. Juan Fernandez war die Hauptinsel einer denselben Namen führenden Inselgruppe, die vulkanischen Charakter hat. Sie war 565 Kilometer von Valparaiso entfernt. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte war die Insel ein beliebter Zufluchtsort für Seeräuber. Gegenwärtig war sie von den Dampfern als Wasserstation benützt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war von Chile aus eine Besiedlung der Insel in Angriff genommen worden, und es war der Plan, dieselbe eine zum Sommeraufenthalte bestimmte Kolonie anzulegen.

Eine Verfassung für China.

Nach einer Neutermeldung soll die Kaiserin-Witwe von China beabsichtigen, eine Konferenz von hohen Würdenträgern, darunter einigen Bizetönigen, einzuberufen, um über die Annahme einer Verfassung zu beraten. Die Kom-

berufstreife nicht aufzutreiben. So blieb ihm einmal, wenn Gott ihm das Leben schenkte — und warum sollte der einem verdienstvollen Hofrate das Leben nicht schenken? — nichts anderes übrig, als alle seine einflussreichen Bekannten für das neue Geschlecht ins Treffen zu führen. Ihm wurde manchmal schon ganz angst und bange bei dem bloßen Gedanken. Die biederen Landleute hingegen machten sich nicht den geringsten Kummer, für sie hatte ein Hofrat nur dann Sinn und Zweck, wenn er ihre Buben protegierte. Wer kann dafür, daß in den Köpfen braver Leute das Bild sich so gestaltet? Andererseits war Herr Bohumil Marek — man weiß, daß er Hofrat ist — so sehr pflichtgetreuer Beamter, daß es ihm als ein Verbrechen erschienen wäre, das auf ihn, das heißt auf seine Stelle gesetzte Vertrauen nicht zu rechtfertigen. Man darf die gute Meinung des Volkes nicht erschüttern! Aber wie in aller Welt, jedem und jeder die Hoffnung erfüllen?

Leztthin traf der Hofrat einen alten Freund in einem Straßenbahnwagen, einen, dem er bei aller gebotenen Vorsicht sein Herz ausschütten durfte. Dem teilte er seinen Kummer mit.

„Weißt du,“ sagte er mit einem Anklange, der nicht gerade chinesisch war, „ich bin ein pflichtbewußter Mensch — aber was soll ich denn machen, wenn das so fortgeht? Weißt du, wenn ich bei uns draußen eine Frau sehe — immer schau ich sie gleich so quisi quasi an — — no vielleicht schon wieder? Und wenn's wirklich so ist, dann bet' ich still in mich hinein: Lieber Gott, bet' ich, wenn schon — dann laß es wenigstens ein Madel sein! Na, ja, was soll ich denn machen?“

Ja, also, wirklich. Was wird er machen, der Herr Hofrat?

missäre, welche vor kurzem von einer Auslandsreise heimgekehrt sind, sprachen sich für einen allmählichen Uebergang zu einer konstitutionellen Regierung aus und halten 10 bis 15 Jahre für notwendig, um das Volk durch Erziehung für ein neues Regierungssystem reifzumachen.

Banzer für die russischen Polizisten. Aus Riga wird vom gestrigen gemeldet: Mit Genehmigung des Generalgouverneurs soll heute abends in allen Zeitungen ein Aufruf an die Bewohner der Stadt erscheinen, worin diese aufgefordert werden, Geldspenden zur Anschaffung von Banzen für die Polizisten, denen gegenwärtig große Gefahren drohen, zu machen, da es der Krone jetzt an Mitteln fehlt, die nötigen Banzen anzuschaffen, so sei es Pflicht der Gesellschaft, nach dem Prinzip: „Einer für alle und alle für Einen“ und im Interesse des allgemeinen Schutzes der Obrigkeit entgegenzukommen und nicht zuzulassen, daß der Terror die Tätigkeit der Polizei lähme.

Wieder ein Heilmittel gegen Lungentuberkulose. Aus Budapest wird telegraphiert: Das Blatt „A Nap“ meldet aus Kaposvar, daß der dortige Arzt Dr. Ludwig Unger ein Heilmittel gegen die Lungentuberkulose entdeckt habe, mit dem er vor die Öffentlichkeit trete, nachdem er das Mittel durch drei Jahre erprobt hat. Das neue Mittel heißt Pulmonin. In dem Blatte werden mehrere konkrete Fälle angeführt, in welchen vollständige Heilung erzielt werden konnte. Unter anderem wird ein Fall erzählt, bei welchem bei einem Kranken, der an chronischer Lungentuberkulose litt und stark Blut spuckte, nach fünf Injektionen mit dem Mittel das Blutspucken aufhörte und nach fünf Monaten vollständige Heilung eintrat.

Locales und Provinziales.

Die englische Eskader in Triest. In den feenhaft beleuchteten Garten der Villa Mecker fand vorgestern zu Ehren des Eskader- und der Schiffskommandanten der englischen Eskadere division eine garden-party statt. Außer den englischen Offizieren waren mehr als 130 Persönlichkeiten aus der Elite der Gesellschaft der Einladung des Seebezirkskommandanten Konteradmirals Weber gefolgt. Die Konzertmusik wurde von einer Harmonie der Marinemusik-kapelle aus Vola bejorgt.

Passive Resistenz der Aerzte. Um dem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen, daß einzelne Impfarzte, wie in Niederösterreich, ein Impshonorar zwischen einem halben und zwei Hellern für jede Impfung erhalten, hat die Ärztekammer von Görz und Gradiska nunmehr beschlossen, den diesen Kammer-sprengel angehörenden Aerzten die Vornahme der Impfung unter Androhung des ehrenrätlichen Verfahrens zu untersagen, insofern nicht vonseiten der kompetenten Faktoren die Honorierung der Impfung standeswürdig geregelt werde.

Leichenbegängnis. Gestern nachmittags fand das Leichenbegängnis des Herrn Johann August Wassermann unter starker Beteiligung von Leidtragenden statt. In dem langen Zuge bemerkten wir die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, unter anderem Konteradmiral Guido Couarde, Bezirkshauptmann Baron Klein, sowie eine Abordnung des Gemeindevorwaltungsausschusses und Munizipalbeamte.

Jugendfürsorge. Vor einiger Zeit haben wir über den Erlaß des Landeshauptmannes berichtet, in dem alle istrianischen Magistrate aufgefordert werden, Material über Kinderverwahrlosung zu sammeln und die Ergebnisse unverzüglich dem zuständigen Bezirksgerichte zu übergeben. Wie nun aus Wien gemeldet wird, geht diese Aktion vom Justizministerium aus, das gegenwärtig eine eingehende und umfassende Umfrage wegen der Verwahrlosung der Miuderjährigen veranstaltet. Das gesammelte Material wird man im März 1907 dem österreichischen Kinderschulungsreise vorlegen und dann den gesammelten Stoff als Grundlage für die gesamte Zentralorganisation der Jugendfürsorge überhaupt verwenden.

Mittelmeerfahrt mit der „Bohemia“. Vom 2. bis 21. Oktober d. J. findet, wie gemeldet, die vom Oesterreichischen Lloyd veranstaltete Herbstvergnügungsfahrt mit dem Schnelldampfer „Bohemia“ statt. In dem interessanten Programm für diese Reise sind längere Aufenthalte vorgesehen für die bequeme Besichtigung von Gatacolo, Olympia, Malta, Tripolis (Nordafrika), Tunis, Palermo, Neapel, Messina, Taormina, Syrakus, Korfu, Cattaro und Benedig. Ausgangs- und Endpunkt der Reise ist Triest.

Kärntnerausflug nach Triest. Am 8. und 9. September werden gegen 400 Kärntner der Stadt Triest einen Besuch abstatten. Das Programm dieser Sonderfahrt, die von einigen Herren aus Villach arrangiert wird, lautet: Am 8. September: Abfahrt 5 Uhr 30 Min. früh vom Villacher Südbahnhofe auf der hochinteressanten Bahnlinie Ähling, Welde durch das herrliche Wocheiner- und Nonzotal nach Görz und über den Karst nach Triest. Ankunft mittags. Nachmittags Besichtigung der großen neuen Hafenanlagen

in St. Andrae und des Lloyd-Arsenals. Am 9. September (Sonntag): Fahrt mittelst Separatdampfers nach dem kaiserlichen Schlosse Miramar und zurück nach Triest (mittags). Nachmittags Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Um 4 Uhr nachmittags mit demselben Zuge nach Görz. Von dort nach zweistündigem Aufenthalt nach Villach. Ankunft etwa 12 Uhr nachts.

Tödlicher Unfall beim Salutschießen. Aus Zara wird unterm 19. d. gemeldet: Anlässlich des Gedenktages des Kampfes bei Livno sollten aus drei Kanonen 30 Salutschüsse abgegeben werden. Außer mehreren Artilleristen bediente auch der Infanterist Ignaz Fischer aus Rudweis vom 91. Infanterieregiment, der sich freiwillig hiezu gemeldet hatte, eine Kanone. Nach dem vierten Schusse lud Fischer seine Kanone von neuem, doch kaum hatte er den Sack mit einem Kilogramm Pulver von vorne in das Kanonenrohr hineingeschoben, als plötzlich aus bisher unbekannter Weise der Schuß losging. Die Wirkung war furchtbar. Fischer hatte im letzten Momente instinktiv die Hände vors Gesicht erhoben. Die Hände sowie der Kopf wurden ihm total zerschmettert und der Tod trat sofort ein. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, um zu ermitteln, wer an dem Unglück schuldtragend ist.

Das Begräbnis eines englischen Maschinenunteroffiziers. In Triest war am Bord des englischen Kreuzers „Carnavon“ der Maschinenunteroffiziers James Sanders an Bronchitis gestorben. Gestern früh fand unter militärischen Ehren und einem ungewöhnlichen Andränge des Publikums das Leichenbegängnis statt. Punkt 8 Uhr stieß vom Kreuzer „Carnavon“ eine Dampfbarke mit dem Sarge ab, während gleichzeitig in drei großen Booten 250 Mann von den Eskader Schiffen ans Land gebracht wurden. Auf der Wurzel des Molo S. Carlo wurde der Sarg niedergestellt. Hierauf ordnete sich der Zug. Voran schritt eine Halbkompagnie des Ersten Militär-Veteranenvereines von Triest und Umgebung „Kaiser Franz Josef I.“ mit Fahne und Musik, hieran schloß sich eine Abteilung englischer Matrosen in voller Kriegsausrüstung, die Gewehrläufe zur Erde gesenkt. Unmittelbar folgte der auf einer abwechselnd von zwölf Matrosen gezogenen Lafette ruhende, mit der englischen Flagge umhüllte Sarg. Zu beiden Seiten schritten Maschinenunteroffiziere. Der Sarg war mit einem herrlichen Kranz in den Farben der k. u. k. Kriegsmarine geschmückt, den das Seebezirkskommando in Triest gespendet hatte. Acht andere Kränze, darunter vom Kommando des „Carnavon“ und von der englischen Kolonie in Triest, wurden von Matrosen getragen. Hinter dem Sarge marschierten Artillerie-, Infanterie- und Matrosenabteilungen mit zahlreichen Unteroffizieren dieser Waffengattungen, ferner der Kommandant des Kreuzers „Carnavon“ Kapitän J. M. de Robek mit sämtlichen Deck- und Maschinenoffizieren, der Kommandant des Flaggschiffes „Leviathan“ Kapitän J. Robert Boyle, Flaggleutnant H. B. Wulleneug, der englische Divisionskaplan, Rev. Stodart von der hiesigen anglikanischen Gemeinde, die Präsidenten der Veteranenvereine Major Churlov und Hauptmann Ritter v. Bischoff, Magistratekonzeptspraktikant Dr. Ziegler als Vertreter des Magistrates, englischer Prokonsul Nikolaus Salvatori in Vertretung des erkrankten Konsuls, der Kommandant S. M. S. „Leopard“ Fregattenkapitän Schanzer mit mehreren k. u. k. Marineoffizieren, endlich ein Detachement k. u. k. Matrosen und eine Abordnung von Unteroffizieren des Infanterieregiments Nr. 97. Der imposante Leichenzug nahm inmitten eines dichten Menschenpalters seinen Weg über den Großen Platz, den Corso und die Barriera vecchia zum anglikanischen Friedhofe, wo nach der Einsegnung durch den Divisionskaplan drei Ehrensalven abgefeuert wurden. Hiemit war die Trauerfeier beendet. Um halb 11 Uhr kehrten die ausgerückten Truppen wieder an Bord der Kriegsschiffe zurück.

Der Staat als Sparmeister. Die hiesige Postbehörde hat vor nicht langer Zeit eine neue Tour im Zustellungsdiensie eingeführt (11 Uhr vormittags), um die Sendungen, welche mit dem Vormittagszuge aus Divacca hier eintreffen, zeitgerecht übermitteln zu können. Zu diesem Zwecke war es notwendig, fünf neue Briefträger aufzunehmen, die vorläufig provisorisch angestellt wurden. Diese Anstellung erwies sich als unbedingt notwendig, denn das hiesige Postamt verfügt selbst bei normalem Dienste bei weitem nicht über die entsprechende Anzahl von Briefträgern und konnte daher die neue Zustellungstour unmöglich einem Personale aufbürden, das den gewöhnlichen Dienst nur unter größten Anstrengungen durchzuführen vermag. Als aber an das Handelsministerium als oberste Behörde das Ersuchen gestellt wurde, den Stand der Briefträger bei dem hiesigen Postamte zu vermehren und der Anstellung der provisorisch angestellten fünf Briefträger die oberbehördliche Genehmigung zu erteilen, wurden beide Ansuchen im negativen Sinne erledigt. Daß eine Vermehrung des Briefträgerpersonals nicht erfolgte, wird niemanden befremden, denn die Geschichte der in dieser Angelegenheit seit Jahren an das

Handelsministerium gerichteten Bitten und Beschwerden ist fattjam bekannt. Allgemeines Erstaunen aber dürfte die Tatsache erregen, daß das Handelsministerium selbst hinsichtlich der zuletzt provisorisch angestellten Briefträger Schwierigkeiten macht. Der Stand der Dinge ist, daß man eher die Entlassung als die definitive Aufnahme dieser Hilfskräfte erwarten darf. Mit Rücksicht darauf, daß der Staat verpflichtet ist, die von ihm übernommenen Geschäfte ordentlich durchzuführen; mit Rücksicht darauf, daß das Publikum begründeten Anspruch auf eine rasche Zustellung der Postsendungen besitzt, dem Postpersonal aber nicht zugemutet werden kann, seinen Pflichten mit Hintansetzung der Gesundheit nachzukommen, ist das Verhalten des Handelsministeriums absolut unverständlich. Sind wir so arm, daß wir uns den humanen Luxus einer ausreichenden Stellenbesetzung nicht mehr leisten können oder praktiziert der Staat, dessen Unternehmungen allen geschäftlichen Betrieben in jeder Beziehung als Muster voranzuleuchten sollten, das System des Ausbeuters, der nur von der Rücksicht auf seine Kasse geleitet wird und den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer mit einer Gleichgültigkeit sondergleichen gegenübersteht? Fast scheint es so zu sein, denn der vorliegende Fall bildet keineswegs eine Ausnahme, sondern eine Type, ein Muster für jene Rücksichtnahme, die der Staat seinen Angestellten angedeihen läßt. Von der Witwe „alten Stils“ angefangen, die der Staat mit einer Hungerpension abfertigt, bis zum Arsenalarbeiter abwärts, der um eine geringe, nicht allein durch veränderte Lebensbedingungen notwendig gemachte Verbesserung seiner Bezüge jahrelang betteln muß, findet man das gleiche unhaltbare System, das den Staat als Arbeitgeber in die Reihen jener Geschäftsunternehmer zurückstellt, die sich nur von Motiven trassen Egoismus leiten lassen. Wenngleich der Staat den erzielten materiellen Gewinn im Interesse des Reiches wieder verwendet, ist die Ausbeutung des Individuums zum Wohle der Massen gesegwidrig und ein Verbrechen gegen die Humanität. Und von solch einer Ausbeutung kann man beruhigt sprechen, wenn man sieht, wie eine Anzahl von Briefträgern, deren Bezüge nicht höher sind als die Berufskollegen in anderen Städten des Reiches, jahrein, jahraus im Sturm und in glühender Hitze umhergejagt werden, weil der Sparmeister Staat die Auslagen für die unbedingt notwendige Personalvermehrung scheut. Der Verlauf dieser Angelegenheit, die seit langer Zeit den Gegenstand berechtigter Beschwerden bildet und neuerdings eine so interessante Wendung genommen hat, ist vorläufig gar nicht abzusehen. Die Stadt vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Das Geschäftsleben nimmt immer regeren Aufschwung, der Kontakt zwischen Pola und den anderen Städten der Monarchie gestaltet sich immer inniger und diese wirtschaftliche Regsamkeit kommt nicht zuletzt in dem verstärkten Betriebe des Postamtes zum Ausdruck. Es irrt aber, wer da annimmt, daß diesem allgemeinen Aufschwunge seitens des Handelsministeriums Rechnung getragen wird. Die Anzahl der Briefträger bleibt immer gleich und der sich ergebende Gegenstoß wird ganz einfach auf Kosten der Gesundheit Einzelner ausgeglichen. Wie man also sieht, ist es nicht unbedingt notwendig, nach Rußland zu reisen, wenn man sich davon überzeugen will, daß es auf der lieben Erde noch viele Ungeheuerlichkeiten gibt.

Telegraphendienst bei den Manövern. Laut einer Mitteilung der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest wurden über Ersuchen des k. u. l. 3. Korpskommandos in Graz die k. k. Post- und Telegraphenämter Reifnitz und Gottschee angewiesen, am 31. August, 1., 2. und 3. September l. J. bis Witternacht und am 4. September l. J. bis 9 Uhr abends verlängerten Tagdienst im Telegraphendienste zu halten.

Der verkaufte Projektor. Unsere städtische Feuerwehr ist sehr häufig das Opfer ihres Pflichteifers. Vorgeftern abends gab es im Feuerwehrdepot wieder eine große Aufregung, weil in der Gegend von Tivoli ein greller Lichtschein bemerkt wurde. Sofort wurden drei Wagen ausgerüstet und an den Brandplatz geführt, wo die — Luftschifferabteilung gerade damit beschäftigt war, mit Hilfe eines elektrischen Projektors sämtliche Gassen aus der Nachbarschaft nach Tivoli zu locken. Die Ballonabteilung war über den nächtlichen Ueberfall gerade so erstaunt, wie die Feuerwehr, als sie wieder tatenlos nach ihren vier Pfählen abziehen mußte. Die Luftschifferabteilung wird sich's mit ihren Spielereien bei der Feuerwehr noch so verderben, daß diese nicht einmal mehr ausdrückt, wenn der Ballon explodiert!

Angeschossen. Gestern nachmittags hantierte ein wohnhafter Burche so unvorsichtig mit einem Revolver, daß sich die Waffe entlud und ein Projektil in die Brust des unvorsichtigen Jungen eindrang. Die Verletzung erwies sich nach ärztlicher Untersuchung, die im Marineambulatorium vorgenommen wurde, als leicht.

Gerichtssaal. Die Brüder Eduard und Kaspar Blesich, wegen ihrer Gewalttätigkeit berüchtigte, arbeitscheue Gesellen, wurden vom Kreisgericht in Rovigno zu vier, bezw. drei Monaten Kerkers verurteilt, weil sie vor längerer Zeit in brutalster Weise ihre Mutter und ihre Geschwister mißhandelten. Der

Eduard Blesich, der unter Polizeiaufsicht stand, war von Triest nach Pola abgehoben worden, wo er seinen Bruder traf, mit dem er dann gemeinsam seiner Mutter Geld erpressen wollte. Als sie abgewiesen wurden, fielen sie über ihre Familienangehörigen her und bewarfen auch noch das Wohnhaus mit Steinen. Die beiden gewalttätigen Brüder begingen hierauf gegen die sie verhaftenden Polizisten grobe Ausschreitungen und zerrissen einem Wachmanne die Blouse.

Kleine Nachrichten. Der 24jährige Stallburche Settimo Tolpo, welcher, wie bereits berichtet, auf seinem früheren Dienstplatz in Triest Wagen und Pferd herauslockte und damit verschwand, scheint noch mehr Betrugereien verübt zu haben. Von einem Triester Fouragehändler ließ er sich angeblich im Auftrage seines früheren Dienstherrn 286 Kilo Hafer ausliefern, den er auf den herausgeschwindelten Wagen lud und dann in Projocco verkaufte. Von dort ab verliert sich seine Spur. Wie sich nun herausstellt, ist Tolpo früher Carabinieri gewesen und wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten entlassen worden. — Der Elektroarbeiter Anton Uccetto der Artilleriedirektion war gestern damit beschäftigt, ein Schraubengewinde auf einem Bolzen mit Hilfe der Gewindschneidemaschine zu schneiden. Während der Vorarbeiter die Maschine einstellte und zu diesem Zwecke den Transmissionsriemen bewegte, geriet Uccetto mit dem Mittelfinger der rechten Hand in die Zahnräder hinein und zerquetschte sich den Finger.

Witterungsbericht. Barometerstand 7 Uhr morgens 765.2; 2 Uhr nachmittags 763.6; Temperatur der Luft 7 Uhr morgens 19.8; 2 Uhr nachmittags 26.1; des Seewassers 7 Uhr morgens 22.6 Celsius, Regenmenge 54.6 mm. Ausgegeben am 23. August um 3 Uhr 40 Min. nachmittags.

Militärisches.

Die nächstjährigen Kaisermanöver finden im Bereich des 13. und 15. Armeekorps (Agram und Sarajewo) statt. Das Hauptquartier wird sich in Brod an der Save befinden. Für den Monarchen soll die Volksschule als Wohnung adaptiert werden.

Mission. Schiffbauingenieur Franz Sokol wird in kurzer Mission nach Diosgyör und Resicza abgehen.

Urlaube. V.-Sch.-F. Rudolf Heilmann drei Monate zur Erholung (Oesterreich-Ungarn und die Schweiz), Maschtr. 1. M. Karl Huber drei Monate zur Erholung (Oesterreich-Ungarn), Mar.-Kom. Franz Lovisoni 24 Tage (Oesterreich-Ungarn und Italien), 21 Tage Mar.-Kom.-Adj. Wenzel Wilost (Kismarton und Oesterreich-Ungarn), 14 Tage V.-Sch.-L. Ludwig Töpfer (Dedenburg), 14 Tage V.-Sch.-F. Hugo von Klob (Triest und Oesterreich-Ungarn), 8 Tage Mar.-Art.-Ing. Eugen Kodar von Thurnwerth.

Drahtnachrichten.

Wien, 23. August. Im Landshag in Oberösterreich ist heute der Feldmarschalleutnant in Pension Eduard Ringazzi de Modigliano gestorben.

Petersburg, 23. August. (Pet. Tel. Ag.) Im Bestreben, in der nächsten Session des Reichsrates und der Reichsduma in erster Linie einen Gesetzentwurf bezüglich des allgemeinen Elementarunterrichtes zu unterbreiten, hat der Ministerrat in seiner Sitzung vom 21. d. beschlossen, durch eine besondere Kommission diesen Gesetzentwurf ausarbeiten zu lassen. Der Ministerrat hat zu gleicher Zeit es für unumgänglich notwendig erachtet, daß die Bezüge der Lehrer der Elementarschulen erhöht und die Zahl solcher Schulen vermehrt werde. Zu diesem Zwecke hat er für das nächste Jahr 5,333.000 Rubel bereit gestellt. Ferner beschloß der Ministerrat, Gesetzentwürfe betreffend die Gleichberechtigung der Bauern mit den anderen Bevölkerungsklassen vorzubereiten. Endlich hat der Ministerrat es für nötig erachtet, die die Freiheit des Unterrichtes in Polen und den lithauischen Provinzen beschränkenden Gesetze abzuschaffen.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Eidmark-Bündhölzer sind zu haben bei Michael Sonn- bichler, in der Tabaktrafik am Bahnhofe und in den Tabaktrafiken Via Muzio Nr. 32 u. 6 und Via Dissa 37. 286 1 oder 2 möblierte Zimmer mit 2 Betten zu mieten gesucht. Adresse in der Geschäftsstelle des Blattes.

Handarbeiten jeder Art sowie Material für sämtliche Handarbeiten erhalten Sie in bester Qualität in der Via Giulia Nr. 3 bei Frau Rosa Schleiter. Aufträge werden schnell und bestens ausgeführt. **Gesucht wird** tüchtiger Verkäufer oder Verkäuferin für bekannte Firma mit Gehalt und Provision. Auskunft Via Sergia 81.

Zimmer, schön möbliert ist sofort zu vermieten Via Ceude, Haus Beressi, 3. Stod.

Wiener Varietee.

Heute erstes Auftreten der amerikanischen Keulenschwinger



Prologiert:

Miss Juliana, Mr. Francois Colloy, Haudequibristen.

Fr. Minna Ferry, Vortrags-soubrette.

Miss Lillian Denis, englisch-deutsche Exzentrique.

Herr Hugo Steiner, Humorist.

Fr. Franz Sorma, Chansonette.

NEU!

Fr. Olga Drassati,

Fußpilzen- und Verwandlungstänzerin.

Fr. Käthe Charlé, Soubrette.

Herr Ludwig Weiser, Kapellmeister.

Eintritt 20 kr. Reservierter Raum 1 Krone.

Heute und täglich

FrISCHE Selchwaren und Würste.

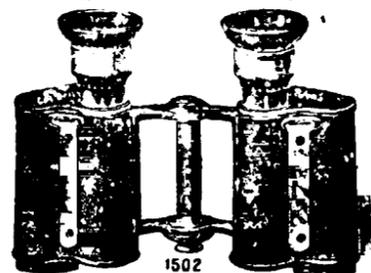
Steierische Butter. Gurken nach Znaimer Art.

Zu haben bei

Michael Sonn- bichler, Vicolo Polani Nr. 2.

Original-Fabrikspreise der Zeiss-Doppel-Feldstecher

mit erhöhter Plastik des Bildes. Lineare Vergrößerung: 4-fach „Feld- stecher“ Mark 110, 6-fach Mk. 120, 8-fach Mk. 130, 12-fach Mk. 185.



Zu jedem Feldstecher wird ein steifer Rindslederbehälter mit Schulterriemen kostenlos beigegeben. 284

Direkter Vertreter für POLA nur:

K. JORGO

Uhrm., Optiker u. Goldarb., Via Sergia 21.

Unverschlossene Zeitungsreklamationen sind portofrei.

Natürlicher **Klosterle Sauerbrunn** reichste-Natron-Lithion-Quelle.

Grösste Heilerfolge bei Rheumatismus-Gicht Harn-Nieren-Zucker-und Blasenleiden & • Bevorzugtes wohlschmeckendes Tafelwasser • Überall zu haben • Brunnen-Unternehmung Klosterle bei Karlsbad •

Vertreter für POLA: P. V. Morospin.

Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Miller.

25

(Nachdruck verboten.)

Ich fischte das Tauende mit dem Bootshaken auf und holte beide an Bord, denn ich dachte natürlich, daß es so sein müsse und daß der Leutnant ihnen Befehl erteilt habe, an Bord des „Fram“ zu gehen. Mir kam es zwar seltsam vor, daß sie nicht warten konnten, bis ich weiter nach hinten gelangte; aber ehe ich Zeit hatte, mich zu bedenken, waren sie beide neben mir im Rutter.

Wieder schickte sich einer von denen droben an, herabzukommen, aber nun zeigte sich ein großer, bärtiger Kerl mit schwarzen Augen, die er nach allen Seiten rollen ließ. Er ergriff den Burjchen, der sich gerade herunterlassen wollte, und warf ihn von der Back herab. Dann rief er den beiden, die schon drunten im Rutter waren, etwas zu, zeigte gegen Süden und focht mit den Armen, während sein Mundwerk wie eine Mühle lief. Ich verstand nicht, was er sagte, denn er sprach zu schnell, obgleich ich sonst ein wenig Spanisch kann — ich fuhr einmal ein ganzes Jahr mit einem Klippfischboot an der spanischen Küste, sage ich ihnen. —

Verstandest du nicht ein einziges Wort? unterbrach Mont seine Erzählung.

Nein, nichts anderes, als daß er etwas von „Dampfer holen“ und „Massigan“ sprach; was das ist, weiß ich nicht; ich sah auch nirgendwo ein Dampfschiff. — Er ließ sich übrigens nicht lange Zeit, son-

dern winkte mit den Händen und sprang von der Back herab, und dann sah ich nichts mehr von ihm und den andern an Bord des „Djean“, — denn unerwartet verjagte mir einer der Lumpen, die ich an Bord der „Fram“ genommen hatte, einen Puff in die Wangengrube, sodaß ich die Kajütentreppe hinabtaumelte und liegen blieb und ächzte wie ein Fisch auf trockenem Lande.

Als ich wieder hinauf kam, hatten sie den Rutter in Gang gebracht. Der eine stand am Steuer und der andere saß auf dem Hüttenrand und lachte über mich. Da begriff ich, daß ich unter Seeräuber geraten war und suchte nach einem Prügel, um sie damit Mores zu lehren; aber kaum hatten sie bemerkt, was ich beabsichtigte, als der eine einen Revolver zog und ihn auf mich richtete, während der auf dem Hüttendach ein langes Messer hervorholte und schwor, er werde mir damit den Bauch aufschlitzen, wenn ich mich nicht ruhig verhalte — das verstand ich, denn ich hatte oft genug ähnliche Drohungen von den spanischen Halunken in Santander und Cadix vernommen. Ich blickte zurück nach dem Schiff, aber es war nichts Lebendiges zu sehen, weder von Ihnen noch den schwarzäugigen Räubern.

Wie viele Mann jahst du an Bord des „Djean“? unterbrach ihn Mont wieder.

Außer den beiden, die mich auf dem „Fram“ besuchten — Herritsen belohnte sich selbst für diesen Wis mit einem breiten Grinsen — waren gewiß sechs bis sieben Stück an Bord des „Djean“. Ich hatte ja nichts anderes zu tun als aufzupassen, weil die

beiden Kerle bereit waren, über mich herzufallen, als ich zu ihnen sagte: Nun gut, ihr verfluchten Piraten, die Zeit kommt wohl noch, wo ihr zahlen müßt, was ihr schuldet. Der mit dem Messer verstand gewiß, was ich sagte, denn er nickte, wies auf sein unangenehmes Werkzeug und hielt mir die Spitze vor die Augen, damit ich sehen konnte, wie scharf sie war.

Wir segelten den ganzen Tag weiter. Ich mußte die besten Sachen auf dem „Fram“ für sie hervor-suchen und schmoren und braten, als wenn wir den Prinzen von Wales zu Besuch erwarteten, ich mußte sechs bis acht Konservbüchsen öffnen und Champagner für sie holen. Als ich mit dem Kochen fertig war, mußte ich für sie auf dem Hüttendach decken und während sie speisten, stand ich am Ruder. Aber Messer und Revolver hatten sie die ganze Zeit neben sich liegen. Nachher mußte ich ihnen die Karte geben; übrigens glaube ich nicht, daß sie viel vom Navigieren verstanden haben, wenn sie auch wenigstens einen Kurs angeben wußten — gerade so, wie ich es selber kann. Wir steuerten den gleichen Kurs, solange ich auf Deck war. —

Welchen Kurs? fragte Holt und zog die Karte hervor.

Süd dreiviertel Ost nach dem Kompaß — und sie hielten ihn die ganze Zeit, wenn der Wind anhielt.

Ich nahm mehrmals das Fernrohr und blickte zurück nach dem „Djean“. Dann lachten sie nur und ließen mich gewähren. Einmal glaubte ich drei Männer auf dem Hüttendach drüben an Bord stehen zu sehen, aber sonst bemerkte ich nichts Lebendiges und auch nicht, daß Segel und Brassien angerührt wurden. Ich befürchtete sehr, daß Sie dort erschlagen werden könnten — aber was konnte ich tun? Ich bat die beiden, mir um Gotteswillen zu sagen, wie alles da drüben an Bord zusammenhing und was mit ihnen geschehen würde; aber ob sie mich nun verstanden oder nicht, sie lachten nur und jagten mich nach vorn zur Küche.

Am Nachmittag waren wir so weit, daß ich noch die Bramsegel des „Djean“ sehen konnte und nun dachte ich: du mußt bei Gott trachten, daß du mit den Kerlen ein Ende machst, ehe es zu spät ist und wir das Schiff aus den Augen verlieren. Ich paßte den Augenblick ab, als sie wieder die Köpfe über der Karte zusammensteckten und schlich mich hinter sie, mit einem der Ruder des kleinen Brahms in der Hand. Ich gab dem einen von ihnen einen tüchtigen Schlag auf den Schädel, so daß er nach vorn auf das Gesicht fiel und ehe der andere den Revolver gebrauchen konnte, lag ich auf ihm und schnürte ihm die Kehle zusammen. Ich drückte fest und als er stiller und sein Gesicht blau wurde, schleppte ich ihn hinüber nach dem Geländer, um ihn in die See zu werfen. Aber da glitt ich mit dem einen Fuß aus und fiel hin, wobei der Kerl, unter mich zu liegen kam, drüben zwischen der Steuerluke und dem Niedergang zur Kajüte. Er erhob sich nicht, und ich würde bald mit ihm fertig gewesen sein, aber unterdessen war der andere Kerl wieder auf die Beine gekommen. Ich hörte einen wüsten Fluch hinter ihn, und ehe ich mich umwenden konnte, fuhr sein langes Messer durch meinen Arm und in die Deckplanken. Seht da! Hier ist das Zeichen davon. Wahrscheinlich wollte er mich damit in den Rücken stechen, da ich mich aber im gleichen Augenblick umdrehte, so fuhr es mir nur durch den Armuskel — gerade unterhalb der Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die tröstende, herzliche Anteilnahme und für die vielen Blumenspenden, die uns anlässlich des Verlustes unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Familienhauptes, des Herrn

Johann August Wassermann

zugekommen sind, bitten wir unseren tiefgefühlten Dank anzunehmen. Insbesondere sagen wir innigsten Dank den Vertretern der hohen staatlichen, Militär- und Zivilbehörden, den löblichen Vereinen, dann allen lieben Freunden und Bekannten für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Pola, am 24. August 1906.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Telephone Nr. 58

==== Visiten- und Adresskarten ====
sowie alle anderen Druckarbeiten werden promptest und solid zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Spezialität: Drei- u. Vierfarbendruck.
Eigene Buchbinderei u. Kautschukstempelerzeugung.

Buchdruckerei Jos. Krmpotić - Pola, Piazza Carli 1.

Verlangt in allen Gast- u. Kaffee-
häusern das „Polaer Tagblatt!“

Machen Sie einen Versuch!

mit dem „Kleinen Anzeiger“ des „Polaer Tagblattes“, und der sichere Erfolg der Ankündigung wird Sie, wenn Sie etwas vermieten oder mieten, verkaufen oder kaufen wollen, wenn Sie eine offene Stelle zu besetzen oder zu erhalten suchen oder sonst irgend etwas anzukündigen haben, leicht überzeugen, von welcher sichereren Wirkung eine Einschaltung ist.

Ein Wort kostet bloß 3 h!